

NMI2012
Berlin, 4. und 5. Juli 2012

Wissensgesellschaften im 21. Jahrhundert – wie beschreiben wir sie?
Kulturpolitische Herausforderungen der Netzwelt

Dr. Verena Metze-Mangold

Meine Damen und Herren, eine der schönsten Utopien zur Wissensgesellschaft stammt von dem US-amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson: "Er, der eine Idee von mir erhält, erhält Instruktionen, ohne dass sich meine verringern; wie er, der seinen Stock an meinem entzündet, Licht erhält, ohne dass sich meines verfinstert."

Willkommen zur letzten Session der NMI 2012. Session 3 fragt: Knowledge societies of the 21. Century – how do we describe them?

In Session 1 haben wir uns mit den erkennbaren technischen, ökonomischen und rechtlichen Grenzen des Internet befasst und die Frage nach den technischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Bedingungen für seine Zukunftsfähigkeit gestellt. Wir haben gesehen: Technological innovations do not in and by themselves create the institutional arrangements in which they function. These are the results of processes of political decision-making. Und das bringt die Frage ins Spiel, welches Gesellschaftsbild leitet uns bei unseren Entscheidungen?

The actual social uses of ICT's are to a large extent guided, says Cees Hamelink, by the political-institutional arrangements within which they are embedded. „The critical implication is that policy-makers will have to make social choices that adjust the technological potential to the needs of human development.“ Die VN beschließen aus dieser Erkenntnis einen Weltgipfel der Informationsgesellschaft. Ausrichter des Doppelgipfels 2003 in Genf und 2005 in Tunis waren neben der International Telecommunication Union ITU auch die Sonderorganisation der VN für Bildung, Wissenschaft und Kommunikation, UNESCO. Von Anbeginn promotet sie den Begriff der Wissensgesellschaft und benutzt ihn konsequent im Plural: Wissensgesellschaften. Markentechnisch eigentlich ein Desaster: Da beschließen die VN einmal einen Weltgipfel zur Informationsgesellschaft und einer der stakeholder spricht konsequent von etwas anderem. Aber dahinter steckte eine steile Lernkurve der internationalen Gemeinschaft seit den Tagen des ersten Club of Rome-Berichts.

Der Begriff rekurriert auf Wissen, das wir benötigen und anwenden müssen, um Gesellschaft gestalten zu können. Es ist nicht allein das Fakten- oder Verfügungswissen (to know that / to know how) um das es dabei geht, sondern vor allem das Orientierungswissen (Professor Mittelstraß): Die Frage, warum wir etwas tun und mit welchem Gesellschaftsbild sich das verbindet. Soziale Entwicklungen entstehen eben nicht allein aus der Verbindung von Technologie und Markt. Leitlinien und Prinzipien, die eine Chance auf globale Akzeptanz haben und international tragen, sind nötig - eine Rahmenregelung also, mit der - im Sinne des alten Prinzips des angelsächsischen Rechts - regulierend die unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessen und Sichtweisen gegeneinander austariert werden. Ethik im angelsächsischen Verständnis eben. Angewandt auf eine eng vernetzte Welt.

Nur wie machen wir das? Dem berühmten Potsdamer Mathematiker des 19. Jh. Carl Gustav Jacob *Jacobi* (eigentlich Jacques Simon; * 10. Dezember 1804 in Potsdam; † 18. Februar 1851 in Berlin) verdanken wir die Erkenntnis, dass wir bei neuen Entwicklungen nicht besinnungslos nach vorne, sondern zurückschwingen müssen auf jene Prinzipien, die wir in die neue Bewegung mit nehmen wollen. Es ist kein Zufall, dass allenthalben die Frage nach der

Verfasstheit der gesellschaftlichen Funktionsbereiche gestellt wird, allem voran des Finanzsystems, inzwischen des Systems Kapitalismus überhaupt, und die Frage dringender wird nach den Maximen des Handelns. Nach den universalistischen Rechten und Pflichten.

Also: Wie beschreiben wir sie: Die Wissensgesellschaften des 21. Jahrhunderts? Entworfen werden sie von vier hochrangigen Vertretern internationaler Politik, bevor wir zunächst auf dem Podium und später mit Ihnen über diesen gesellschaftspolitischen Entwurf diskutieren.